

Chepen, den 19.Juli 2008

IV. Rundbrief

Von Ann-Kathrin Hess

Liebe Leser meines vierten und letzten Rundbriefs aus
Chepén,

Morgen in einer Woche werde ich mich von meinen Freunden, meiner Einsatzstelle, meiner Gastfamilie, meiner Pfarrgemeinde, und all den Menschen, die ich in diesem Jahr, das ich hier in Chepén gelebt habe, so lieb gewonnen hatte, verabschieden muessen... Sicher ein schwerer letzter Schritt, der aber zu dem Jahr dazugehoert und schliesslich erwarten mich ja auch meine Lieben zu Hause.

Was kann ich euch berichten? In den letzten Monaten ist einiges vorgefallen. Ich bin noch einmal so richtig in das Leben hier reingekommen, ganz anders, viel selbststaendiger, was ich nicht fuer moeglich gehalten haette, dass sich in den letzten drei Monaten nochmal so viel tut. Vielleicht fang ich einfach mal von vorne an:

Mein neues „Heim“

Als ich Mitte April von der Suedreise mit meinem Freund zurueckkam und ihn in Lima zum Flughafen gebracht hatte, hatte sich in meiner Gastfamilie einiges veraendert. Wie sie mir schon waehrend meiner Reise mitgeteilt hatten, ging es dem Opa, dem Papa meiner Gastmutter sehr schlecht und er starb eine Woche bevor ich wieder in Chepén ankam. Das, und die Tatsache, dass meine Gastschwester mit der ich das engste Verhaeltnis habe, nach Trujillo zog, um dort zu arbeiten, veraenderte einiges im Familienleben. Meine Gastmutter war sehr besorgt um ihre Mutter, die jetzt alleine war und fuhr jeden morgen hin, um fuer sie zu kochen und bei ihr zu sein. Das wiederrum fuehrte dazu, dass sie sich um mich sorgte, weil ich jetzt alleine war, sie mir zwar mein Mittagessen da ließ, aber ich merkte, dass sie sich nicht wohl fuehlte mit der ganzen Situation... Deshalb entschieden wir (unter dem „peruanischen“ Vorwand, dass sie ausserdem plane mit ihrer Mutter nach Trujillo zu ihrem Bruder zu ziehen und ich dann ja wirklich nicht mehr im Haus wohnen koenne) zusammen mit meiner Contraparte Amelia eine Alternative fuer mich zu suchen. Ich hatte da schon eine im Auge, womit dann auch alle Beteiligten einverstanden waren,.. tja und jetzt wohne ich seit dem 18. Mai im Casa Comunal und mir geht es sehr gut hier! Bis kurz bevor ich hierherzog lebten noch zwei Schwestern der Kongregation „Hogar de Nazareth“ (= Heim Nazareth) aus Andalusien hier, die schon zwei Maedels bei sich aufgenommen haben, die Probleme in ihren Familien hatten und ueber die Defensoria Parroquial zu den Schwestern gekommen sind. Ausserdem lebt noch Marlene hier, eine gute Freundin von mir, die die Schwestern in ihrer Arbeit unterstuetzt. Momentan sind wir nur noch zu viert und sie ist die Verantwortliche fuer die Maedels, da eine der Schwestern schon im Mai bis Mitte August zu ihrer Familie nach Spanien gereist ist und die andere nach Quito (Ecuador), wo die Kongregation auch ein Heim mit 10 Maedchen hat. Fuer mich war das grosses Glueck, denn wir begleiteten sie bis dort hin und jetzt durfte ich vom 15. bis 20. Juni auch noch Quito kennenlernen!!! Dort existiert das Heim schon etwa 15 Jahre, was sich auch bemerkbar macht, denn ich habe es als etablierte und gut gefuehrte Einrichtung wahrgenommen. Die Kinder leben wie in einer grossen Familie, immer drei

teilen sich ein Zimmer, die grossen passen auf die Kleinen auf, es gibt einen Spielplan und sie teilen sich die Aufgaben im Haushalt. Sonst gehen alle ganz normal zur Schule, nachmittags haben sie uns die Stadt gezeigt, uns ins Zentrum und zur „Mitad del Mundo“ (der Aequatorlinie) gefuehrt, abends haben wir ein- zweimal Filme geschaut und immer viel zu lachen gehabt. Die Schicksale der Kinder habe ich gar nicht richtig mitbekommen, Marlene erzaelte mir nur, dass die meisten Kinder ihre Muetter im Gefaengnis haben, weshalb die Schwester oft dorthin gehe, um mit den Mamas zu sprechen.

Das Verhaeltnis zu meiner Gastfamilie ist durch den Wechsel zum Glueck unbeschadet geblieben. Wir sehen uns ein- bis zweimal die Woche, manchmal laden sie mich zum Essen ein, oder ich geh sie einfach so besuchen, weil es meiner Gastmutter momentan auch nicht so gut geht.



Beim Abendessen v.l. Eli (Marlene's Schwester), ich, Marlene, Aracely & Regina (die zwei Maedels, die bei den Schwestern leben) und Schwester Sara, die jetzt in Quito ist



Bei der Verabschiedung von den Kindern des Heims in Quito

Chequen - und die Probleme der Gesellschaft

Chequen ist Teil der Pfarrgemeinde San Sebastian von Chepen, da es aber ein bisschen ausserhalb des Zentrums liegt und schon immer ein problematisches Gebiet war, hatten die Schwestern vom Pfarrer die Aufgabe zugeteilt bekommen, dort die Pastoralarbeit zu uebernehmen. Im letzten halben Jahr begleitete ich sie ab und zu, da sie immer Jugendliche zur Unterstuetzung suchen. Am Anfang fuehlte ich mich nicht wohl dort, ich spuerte immer eine gewisse aggressive Ausstrahlung von den Leuten auf der Strasse ausgehen. Dort ist mir auch zum ersten Mal passiert, dass man mir gegenueber rassistisch geworden ist: Wir liefen mit der Schwester in einer kleinen Prozession mit der Marienstatue und Rosenkranz-betend durch die Strassen, wobei ich mich sowieso schon unwohl fuehlte, da ich nicht so fuer dieses „zur-Schau-stellende-Missionieren“ und schon gar nicht fuer diese extreme Marienverehrung zu haben bin (sagt das bloss nicht den Peruanern, die denken sonst ich waer nicht katholisch ;-)), als ich ploetzlich einen Jungen rufen hoerte: „Oye.. chilena, chilena“... Ich drehte mich um (ich komm ja nicht aus Chile, also haett ich ihn gar nicht beachten sollen..) und er meinte nur: „ Du bist nicht von hier. Hau ab von hier!“ und das in einem aggressiven Tonfall, dass ich nur dachte, wo kann den soviel Wut in einem Kind stecken, denn er war vielleicht 12 Jahre alt. Gleichzeitig haette ich heulen koennen, da ich mich eh schon so unwohl und dann auch noch angegriffen, unerwuenscht, verletzt... fuehlte, was auch die Kinder mit ihren Fragen („Was hat er gesagt?“) nicht besser machten. Naja, eine Freundin, die an meiner Seite lief, meinte nur „Mach dir nichts draus , der weiss nicht, was er sagt.“ Trotzdem reagierte ich danach eine Zeit lang ziemlich giftig, wenn mir irgendjemand mit der These kam, dass die Deutschen doch rassistisch seien. Die Peruaner haben manchmal so ein verdrehtes Bild, so nach dem Motto: „ Wir sind herzlich und gastfreundlich“ und „Ihr seid kalt und rassistisch“ und dann musste ich feststellen, dass Herzlichkeit auch oberflaechlich und heuchlerisch sein kann und „Gastfreundlichkeit“ manchmal mit Blicken, wie man Tiere im Zoo anguckt, Gringo- und Hello- Rufen oder Pfiffen ausgedrueckt wird. Ich merke, wie ich manchmal durch die Strassen laufe und dann die Wut im Bauch kommt... auch wenn ich jetzt schon fast ein Jahr hier lebe. Manchmal bin ich es leid, immer dieselben Missverstaendnisse aus dem Weg zu raeumen, immer wieder von neuem zu sagen, dass ich auch fuer mein Geld arbeite, und NEIN, dass ich mir nicht jeden Monat ein neues Handy, Kamera, Auto, Haus, Flugzeug..... kaufe !!! Das wuerden naemlich die meisten Peruaner machen, wenn sie das Geld haetten : Statussymbole! Ganz wichtig!

Ich will betonen, dass ich hier nicht von DEN Peruanern spreche, aber ich hab mit guten Freunden hier gesprochen, denen das auch auffaellt in ihrem Land. Und erst heute morgen beim Fruehstueck hatten wir eine Konversation, in der mir wieder einmal bewusst wurde, dass dieses Land nicht aus der Korruption, aus den Luegen, der Armut, der Ungerechtigkeit und der Unterdrueckung herauskommt, solange sich in den Koepfen der „Maechtigen“ nicht RADIKAL etwas aendert. Das Gespraech drehte sich um die Bestechung der Lehrer. Hier ist es voellig normal, dass der Lehrer Geld von seinen Schuelern verlangt, damit er ihnen die Note gibt die sie wollen, oder in anderen Faellen, in denen die Schueler Ansprueche stellen oder Wuensche aeussern, die er keine Lust hat zu erfuellen.... Mit Geld ist alles moeglich!!! Wer Bitteschoen weiss denn am Ende noch was Leistung, Fleiss und Intelligenz ist, wenn das alles ueberhaupt nicht zaehlt? Ich sehe deshalb alles, was zum Beispiel aus dem Ausland getan wird, um den Leuten zu „helfen“ (Spenden etc...) sehr sehr kritisch, weil fuer mich alles keinen Sinn

hat solange sich der Schalter in den Koepfen der Leute nicht umlegt und es „Klick“ macht.

Aber zurueck zu Chequen... seit einigen Monaten leite ich mit Marlene und einer anderen Freundin jeden Samstagnachmittag die Catequesis in diesem Bezirk. Wir haben Arbeitsblaetter mit Themen, wie z.B. die 10 Gebote, Familie, Gewalt,....., und jede Woche wird eines mit den Kindern durchgearbeitet. Zu Beginn singen und beten wir, machen eine Dinámica (eine Art Singspiel), dann reden wir mit den Kindern ueber die Themen und sie fuellen ihre Arbeitblaetter aus. Mir macht die Catequesis total viel Spass auch wenn es manchmal sehr anstrengend ist, da sich bis jetzt noch keine feste Gruppe geformt hat, sondern immer mal wieder neue Kinder kommen und die, die am Anfang kamen, kommen jetzt nicht mehr....Das wird vor allem problematisch, wenn sie dann im August mit der Vorbereitung fuer die Erstkommunion anfangen wollen, aber bis dahin ist dann hoffentlich die Schwester aus Spanien wieder da, die wirklich eine ganz wunderbare und herzliche Art an sich hat, die Leute zu motivieren.

In Chequen lebt eine Familie, die wir in letzter Zeit oft besuchen haben, ich war zum ersten Mal im Januar mit der Defensoria dort. Die Mutter ist noch ganz jung (23 Jahre), hat zwei Kinder, die vier und zwei Jahre alt sind und kann nicht mehr laufen. Ihr Mann brachte sie letztes Jahr aus der Sierra bei Cajamarca nach Chequen, weil dort ihre Schwester lebt und weil sie hier bessere Moeglichkeiten haben an Aerzte zu kommen. Sie leben aber in ganz erbaermlichen Verhaeltnissen, haben kein Wasser, keine Toilette, kein Licht. Der Mann arbeitet nachts als Waechter im Busterminal und verdient anscheinend 400 Soles im Monat, was allerdings mit ihrer Medizin nicht ausreicht um die Familie zu ernaehren. Das Mittagessen bekommen sie im Comedor und sonst helfen ihnen auch die Nachbarn, indem sie ihnen Wasser schenken. Vor einigen Wochen sind wir mit einer kleinen Gruppe hingegangen, um den vierten Geburtstag des Kleinen zu feiern. Ich bin ein bisschen besorgt gewesen, weil ich nicht wollte, dass es so ein Fest wird, bei dem der ganze Stadtteil kommt, nur weil´s Kuchen gibt. Wurde es aber nicht! Und ich war nach diesem Nachmittag so gluecklich, wie ich´s selten war! Wir sind angekommen, eine aus unserer Gruppe hat die Kleinen gebadet und friesiert, wir haben Luftballons aufgehengt und die Piñata (eine Box aus Karton, aus der Konfetti und kleines Plastikspielzeug rausfallen, wenn man unten zieht), ich hab Wackelpudding gemacht, die Mutter eines Freundes brachte einen Kuchen mit, und sie haben sich im Voraus total ins Zeug gelegt: Kleiderspenden eingesammelt, ausserdem Milch, Zucker, Reis,..... fuer die Familie. Dieser Tag war fuer mich eine der wunderbarsten Erfahrungen!



Die Familie mit dem Geburtstagskind



Die Piñata

Einsatzstelle

Was mir wohl mit am schwersten fallen wird, ist der Abschied von den Kindern im Kindergarten! In den letzten Wochen wurde mir einfach noch mal ganz stark bewusst, welchen Platz sie in meinem Herzen eingenommen haben und welche Eindrücke sie bei mir hinterlassen... ich laufe eigentlich nie durch die Strassen, ohne dass nicht ein Kind meinen Namen ruft, auf mich zurennt, sich an meine Beine haengt... Ich frage mich oft, wie das wohl wieder in Deutschland wird, wenn ich nicht mehr tagtaeglich von diesen herzlichen Kreaturen umgeben bin. Das hinterlaesst sicher ein Loch...

Sonst kann ich noch berichten, dass ich am Donnerstag eine super Begegnung hatte. Eine Soziologin aus Lima, die von den Schwestern der Compania Maria (die das Colegio Parroquial leiteten) beauftragt wurde eine Evaluation an der Schule durchzufuehren. Sie war die ganze Woche beschaeftigt die Eltern, Lehrer und Schueler zu interviewen und das Schulgeschehen zu observieren. Anscheinend ist die Schule, seit sie nicht mehr in den Haenden der Schwestern ist, ein bisschen den Bach runtergegangen, was es jetzt zu verbessern gilt. Jedenfalls hab ich SO eine Peruanerin zum ersten Mal getroffen.... das Auftreten (bisschen Oeko-Look), die Form zu reden (total direkt und kritisch),.... anders eben. Sie ist schon sehr viel gereist, hat vier Jahre in Frankreich studiert. Morgens im Kindergarten hat sie mich kurz interviewt und nachmittags haben wir uns dann noch auf einen Kaffee getroffen und total lange geredet (das aber ohne ihr Diktiergeraet). „Die Sicht von aussen hilft immer, auf gewisse Dinge aufmerksam zu werden, die man gar nicht so wahrnimmt, wenn man drinsteckt.“, meinte sie. Objektivitaet, merkte ich, habe ich aber schon ein bisschen verloren, sie machte mich wieder auf Dinge aufmerksam, die ich eigentlich auch schon mal kritischer gesehen hatte...



Die Kleinen: Tanzend am „Tag des Lehrers“
Die Direktorin des Colegio Parroquial

Endspurt

Jetzt beginnt die letzte Woche und mit ihr eine Verabschiedung nach der anderen. Zum einen bin ich traurig, zum anderen freue ich mich darauf, endlich wieder meine Lieben zuhause in die Arme schliessen zu koennen und ich freue mich auf's Studieren in Konstanz. Trotz alledem... die ganzen Einladungen und Feiern, die mich jetzt noch erwarten, geben mir das schoene Gefuehl hier einen Platz gefunden zu haben, wo ich Menschen habe, die mich moegen und denen ich wichtig bin.

Somit verabschiede ich mich, bis zum 30. Juli, wenn wir in Frankfurt landen werden.
Liebe Gruesse und bis bald!

Ann- Kathrin